



Polizeifoto von Moritz Kahnlein, November 1938 © Staatsarchiv Würzburg, Gestapo 2979

Die Familie Kahnlein

Albert Kahnlein und sein jüngerer Bruder Siegfried Kahnlein lebten und arbeiteten nur kurze Zeit in Bad Kissingen. Ihr Vater **Moritz (Moses) Kahnlein** stammte aus einer alteingesessenen Familie in Reyersbach bei Bad Neustadt, die sich dort bis auf Feibel Katz Kahnlein zurückführen lässt, der sich beim Eintrag in die Matrikelliste von 1817 für den Familiennamen Kahnlein entschied und seinen Lebensunterhalt mit Kurzwaren- und Schacherhandel verdiente.¹ Sein Nachkomme (vermutlich Enkel), der Viehhändler und Metzger **Feibel Kahnlein**, gründete mit **Hanna Sachs** eine Familie. 1877 wurde ihnen der Sohn Moritz geschenkt, der in Reyersbach das Licht der Welt erblickte. Moritz Kahnlein war zunächst im Geschäft seiner Eltern tätig, ehe er sich 1907 als Viehhändler selbstständig machte. Im selben Jahr heiratete er im April **Marianne Wildberg**, die 1877 in Kleinbardorf als eines von fünf Kindern des jüdischen Kaufmanns Löb Wildberg und dessen Frau Karolina (Lina) Steinhäuser geboren worden war. Aus ihrer Ehe gingen die beiden Söhne Albert (*1908) und Siegfried (*1912) hervor, die in Reyersbach zur Welt kamen. **Albert Kahnlein** machte nach Volksschule und Realschule eine kaufmännische Lehre und war danach als kaufmännischer Gehilfe tätig, ehe er 1928 im elterlichen Viehhandelsgeschäft arbeitete. 1930 zogen die Kahnleins nach Oberelsbach, wo Moritz Kahnlein die Eisenwarenhandlung von Markus Lichtstern übernahm und weiterhin als Viehhändler tätig war, wobei ihn sein Sohn Albert unterstützte, bis dieser am 1. April 1938 nach Bad Kissingen zog, um dort im Sommer als Haus- und Küchenhilfe zu arbeiten. Albert hatte zwar bereits 1935 zusammen mit seinem Bruder Siegfried beabsichtigt, in eine Siedlung der Jewish Colonization Association nach Argentinien zu gehen, doch zerschlugen sich dies Pläne aus nicht näher bekannten Gründen wieder und die Brüder blieben in Deutschland.

¹ Ausgangspunkt und Grundlage der Ausführungen zur Familie Kahnlein waren Walter, Gedenkbuch: Art. Albert und Siegfried Kahnlein, 8.6.2021, sowie die dort verwendeten Quellen, insbesondere die Artikel von Elisabeth Böhler über Moritz, Marianne und Albert Kahnlein sowie über Emma Fleischhacker in der Biografischen Datenbank Jüdisches Unterfranken: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank>, 8.6.2021 sowie darüber hinaus Gronauer, Gerhard; Berger-Dittscheid, Cornelia: Artikel Oberelsbach. In: Kraus, Wolfgang; Dittscheid, Hans-Christoph; Schnei-der-Ludorff, Gury: Mehr als Steine ... Synagogen-Gedenkband Bayern III/2.1, Lindenberg im Allgäu 2021, S. 831-833 und Böhler, Elisabeth; Eckert, Monika: Die jüdische Gemeinde Oberelsbach. In: Heimat-Jahrbuch des Landkreises Rhön-Grabfeld 2015, Mellrichstadt 2015, S.210-213.



Polizeifoto von Albert Kahnlein, November 1938 © Staatsarchiv Würzburg, Gestapo 2978

In der NS-Zeit verschlechterte sich die finanzielle Lage der Familie dramatisch: Am 1. Januar 1938 musste Moritz Kahnlein aufgrund eines allgemeinen Verbots der NS-Regierung seinen Viehhandel aufgeben. Ende des Jahres musste er schließlich auch noch am 1. Dezember 1938 seinen Eisenwarenladen abmelden, da nun Juden auch die Führung von Gewerbebetrieben verboten wurde.

In der Pogromnacht 1938 wurden im Haus der Kahnleins zwischen 3.00 und 3.30 Uhr die Schaufensterscheiben von SA-Leuten aus dem benachbarten Ostheim vor der Rhön, die sich mit SA-Männern aus Ober- und Unterelsbach zusammentaten, eingeschlagen und die Wohn- und Geschäftsräume verwüstet. Moritz Kahnlein und sein Sohn Albert, der sich inzwischen wieder bei seinen Eltern aufhielt, wurden verhaftet und in sog. „Schutzhaft“ genommen. Während Moritz Kahnlein am 19. November 1938 wieder freigelassen wurde, verschleppte man seinen Sohn am 24. November 1938 in das KZ Dachau. Moritz setzte sich beim Bezirksamt Bad Neustadt für die Freilassung seines Sohnes ein und verwies dabei auf Alberts Ausreisevisum nach China, das er am 15. Dezember 1938 erhalten hatte. Zwar zeigte die Gestapo Würzburg am 2. Januar 1939 keine Bedenken gegen eine Entlassung von **Albert Kahnlein**, doch kam er erst am 7. Januar 1939 aus Dachau frei und konnte danach nicht mehr wie geplant nach China auswandern. Der Bad Kissinger Bürgermeister bestätigte im Februar 1939, dass „der ledige Albert Kahnlein als Haus- und Küchenhilfe beschäftigt war und in Bad Kissingen wohnte“² und äußerte keine Bedenken gegen die Ausstellung eines Reisepasses. Doch eine Auswanderung kam nicht mehr zustande. Alberts Name begegnet Mitte Juni 1939 noch auf der Liste jüdischer Einwohner in Oberelsbach. Zu diesem Zeitpunkt muss er also wenigstens zeitweise in seinem Geburtsort gewohnt haben. Später ging er nach Ostbrandenburg, wo er sich im Landwerk Neuendorf bei Fürstenwalde auf eine Auswanderung vorbereitete. Das Landwerk Neuendorf, das 1932 als jüdische Arbeiterkolonie und Ausbildungsstätte von der Jüdischen Arbeitshilfe e. V. in Berlin gegründet worden war und jungen jüdischen Arbeitslosen eine Perspektive verschaffen sollte, diente in der NS-

² Zitiert nach: Böhrrer/Eckert, Die jüdische Gemeinde Oberelsbach, S.210 f

Zeit unter der Leitung der Organisation Hechaluz der Hachschara, der Auswanderung im Rahmen der Jugend-Alijah. In den Jahren 1932 bis 1938 erhielten hier etwa 1200 Jugendliche, die vor allem nach Palästina, aber auch Argentinien emigrierten, eine Ausbildung. Seit 1941 wurde Neuendorf von den NS-Behörden als Zwangsarbeits- und Sammellager für Deportationen missbraucht. Der bekannte Fernsehmoderator Hans Rosenthal und die Autorin Esther Bejarano mussten hier Zwangsarbeit leisten.³ Albert Kahnlein starb am 13. November 1940 im jüdischen Krankenhaus in Berlin und fand seine letzte Ruhe auf dem jüdischen Friedhof in Berlin-Weisensee.

Seine Eltern mussten ihr Haus in Oberelsbach verkaufen und in das Haus von Samuel und Betty Silbermann ziehen, das als Sammelunterkunft von den NS-Behörden ausgewiesen worden war. Während die Scheune der Kahnleins noch erhalten ist, wurde ihr Wohnhaus abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, der heute in der Marktstraße 41 steht. Am Vormittag des 22. April 1942 wurden Moritz und Marianne Kahnlein zusammen mit Selma Haas und Betti Silbermann mit dem Omnibus der Firma Lesch von Oberelsbach zum Marktplatz in Bad Neustadt gebracht, wo sie mit anderen Jüdinnen und Juden aus Bad Neustadt und Unsleben fotografiert wurden. Die Bilder, die ärmlich gekleidete, verängstigte und unterernährte Menschen zeigten, wurden später auf Veranlassung der NSDAP-Kreisleitung im Schaufenster der „Mainfränkischen Zeitung“ ausgehängt, um sie ein letztes Mal zu demütigen. Die auf dem Marktplatz zusammengetriebenen Juden mussten sich die übelsten Beschimpfungen des Hauptlehrers Endres gefallen lassen, bevor sie unter Führung des Kreisleiters Andreas Ingebrand zum Bahnhof getrieben wurden. Zahlreiche johlende Schulkinder folgten ihnen bis zum Bahnhof und ließen dort bei der Abfahrt des Zuges ein lautes Geschrei vernehmen. In Würzburg angekommen, mussten die Deportierten zur Sammelstelle am „Platz’schen Garten“ gehen, wo sie durchsucht und ihrer letzten Habseligkeiten beraubt wurden. Moritz Kahnlein wurden dabei zehn Esslöffel, acht Kaffeelöffel, ein Messer und eine Gabel abgenommen. Am 25. April 1942 wurde er mit seiner Frau und den anderen Deportierten von Würzburg nach Krasnystaw

³ Vgl. Wikipedia-Artikel: Landwerk Neuendorf. In: https://de.wikipedia.org/wiki/Landwerk_Neuendorf, 8.6.2021

deportiert, von dort in das benachbarten Durchgangslager Krasnyczin getrieben und im Raum Lublin ermordet.⁴

Auch ihr jüngster Sohn **Siegfried Kahnlein**, der wie sein Bruder zeitweise in Bad Kissingen lebte und arbeitete, zuletzt aber in Hannover bei der Dampfwaschanstalt August Gieseler als Arbeiter beschäftigt war, wurde Opfer der Shoah: Er war bereits am 15. Dezember 1941 von Hannover in das Ghetto Riga deportiert worden, wo er den Tod fand. In der NS-Zeit wurden auch drei der vier Geschwister von Marianne Kahnlein umgebracht: **Emma Wildberg** (1882-1942) war mit dem aus Platz bei Brückenau stammenden Jakob Fleischhacker (1885-1938) in Kleinbardorf verheiratet. Nachdem ihr Mann dort am 18. Juli 1938 gestorben war, zog sie zu ihrer verwitweten Schwester **Hermine Stein** (1874-1941) ins tauberfränkische Messelhausen bei Lauda-Königshofen. Am 22. Oktober 1940 wurden beide in das Internierungslager Gurs in Frankreich deportiert, wo Hermine Stein am 4. Oktober 1941 wenige Tage vor ihrem 67. Geburtstag starb. Emma Fleischhacker wurde hingegen am 10. August 1942 von Gurs nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Ihre Schwester **Marianne Kahnlein** (1877-1942) verschleppte man zusammen mit ihrer Schwester Marianne und ihrem Schwager Moritz am 25. April 1942 nach Krasnystaw/Krasniczyn und ermordete sie im Raum Lublin. Als einziger der Geschwister überlebte **Jacob Wildberg** (1876-1951) die Verfolgung in der NS-Zeit: Ihm war noch rechtzeitig die Flucht nach Amerika gelungen, wo er 1951 in Chicago starb.⁵

⁴ Vgl. Gronauer/Berger-Dittscheid, Artikel Oberelsbach. In: Kraus/Dittscheid/Schneider-Ludorff, S. 833; Böhler/Eckert, Die jüdische Gemeinde Oberelsbach, S.210-213

⁵ Vgl. Walter, Gedenkbuch: Art. Siegfried Kahnlein. 8.76.2021; Gedenkbuch des Bundesarchivs: <https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>, 8.6.2021, Böhler, Elisabeth: Art. Emma Fleischhacker. In: Biografischen Datenbank Jüdisches Unterfranken: <http://www.historisches-unterfranken.uni-wuerzburg.de/juf/Datenbank>, 8.6.2021